

„τὸ βάθος!“ / „In die Tiefe!“

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis

Evangelische Hauptkirche Biebrich

5. Juli 2026

Predigttext: Lk 5, 1-11

I

Wie nähere ich mich einem Text, von dem es heißt, er sei Gottes Wort und spreche zu mir mittels dessen, was der Geist mir an Verständnis eingibt? Wenn dem so ist, scheint es mir doch angemessen, mich der Passage anzuvertrauen, die mich im wahrsten Sinne des Wortes anspricht. Das muss dann eben nicht immer das Handlungsgerüst eines Textes sein. Das kann durchaus eine scheinbare Marginalie sein, die dadurch, dass sie sich mir aufdrängt, eben keine Marginalie bleibt, sondern mir einen Zugang zu der gehörten Groß Erzählung eröffnet, von dem aus ich sie auszulegen mir nicht nur erlaube, sondern auf die ich mich hingewiesen fühle, dass ich sie eben von dieser Nebenerzählung her auszulegen hätte.

Gesagt. Getan. Ich bin nicht so sehr daran hängengeblieben, dass der lukanische Jesus die ermüdeten und nächtens erfolglosen Fischer nach durchwachter Nacht auffordert, noch einmal auszufahren und ihr Glück erneut zu versuchen. Es war also nicht das „*Fahre hinaus!*“, das es mir angetan hätte. Und auch nicht der anfängliche Widerspruch und die erst nachfolgende Bereitschaft Petri, dieser imperativen Aufforderung Folge zu leisten. Nein. Es war ein Bei-Wort, das mir bei der Lektüre der gehörten Perikope zum Hauptwort wurde.

II

Ich lese in der sogenannten Einheitsübersetzung „*Fahr hinaus auf den See!*“ Und gleich lohnt sich der Blick ins griechische Original, das ein Beiwort stark macht, das die Übersetzung übersieht: „τὸ βάθος!“ Von Luther treffend übersetzt: „*Fahre hinaus, wo es tief ist*“ oder von Zwingli „*Fahrend in die tiefe!*“ und weiter: „*und werft eure Netze **dort** zum Fang aus!*“

Ich interpretiere freilich symbolisch oder wenn Sie wollen, tiefenpsychologisch und erkenne in der Tiefe, auf die Jesus verweist, den Kontrastbegriff zu der Oberfläche, an der Jesus die zukünftigen Apostel wohl auf Geheiß Petri hat ihr Netz auswerfen sehen. Dort konnten sie nichts fangen. Dort gab es nichts zu holen. Sie fischten in trüben Gewässern. Die Oberfläche wirft nichts ab, das nährte. Deshalb verweist Jesus sie auf die „Tiefe“: „*Fahr hinaus, wo es tief ist*“. Als ob der erfahrene Fischer Simon und seine Gefährten das nicht gewusst hätten. Also muss es sich bei der von Lukas erzählten Begebenheit um eine Parabel handeln. Nicht um einen Vorgang, der es uns erlaubte, an der Erzähloberfläche zu bleiben. Wir müssen genauer hinhören.

Der Erzähler sieht Jesus nicht eigentlich die Fischer, sondern die Leserin, den Leser ansprechen. Deshalb erzählt er, was er erzählt: „Begebe dich dorthin, wo es tief ist!“ / „Gebe Dich nicht mit der Oberfläche zufrieden!“ / „Bau keine Sandburgen, sondern grab dich hinab in die Tiefe deiner Seele!“ / „Wenn an der Oberfläche nichts mehr verfängt und du auf deiner Suche nach Sinn mit leeren Händen dastehst, geh in Dich!“ / „Höre auf Deine innere Stimme!“ / „Nimm den Weg, der Dich unter Dein Bewusstsein führt!“ / „Geh hin, wo es tief ist!“ „Ins Surreale, also ins Unter-Bewusste.“ / „Gib dich nicht weiter mit einer seelenlosen Oberflächlichkeit zufrieden! Suche deinen Seelengrund auf!“ „Dort in der Tiefe deiner selbst, in der du zunächst der Leere begegnest, die du fürchtest, weil sich im Erstkontakt mit ihr Un-Tiefen auftun, die dich ängstigen. Dort, wo du nicht mehr im Trüben fischst, sondern den Dingen, nein: Dir selbst auf den Grund gehst, wirst du finden, was Du suchst: Dich selbst!“ Und ja: „Mich, der ich *hinabgestiegen bin in die Tiefe...*“ Das griechische Wort „βάθος“, mit dem der lukanische Jesus Petrus hieß, dorthin zu

rudern, „wo es tief ist“, findet sich immer dann zur Anwendung gebracht, wo vom „Abstieg“ von der „κατάβασις“ Jesu in die Tiefe die Rede ist.

Und ja man spürt, ob einer, eine in Kontakt mit der Tiefe ist, die Gott mittels unserer Seele in uns gelegt hat. Nur wer diese Tiefe kennt und in ihr gefischt hat, dessen Netze werden taugen „Menschen zu fischen“ (Lk 5,10). Und zwar nicht mit Parolen, sondern mit der Erfahrung, tief im Inneren seiner oder ihrer selbst jenen Gott angetroffen zu haben, der surreal und eben nicht auf der Ebene einer vermeintlichen Realität sich offenbart. Deshalb schon können und dürfen wir den gehörten Text nicht seiner Tiefe berauben, indem wir ihn an der Oberfläche der Faktizität interpretierten. Gewissermaßen objektiv. Das wäre zu kurz gegriffen.

Die Reformatoren sprachen von einer Innerlichkeit, in der Gott dem und der Einzelnen begegne. Sie machen die Gotteserfahrung des Subjektes stark. Es ist in uns eine Tiefe, die taugt, uns mit uns selbst und Gott in Verbindung zu bringen. Ja, sie nimmt, wenn wir uns auf sie einlassen, zunächst das Gesicht der Einsamkeit, des Nichts an, das uns fürchten macht und an die Oberfläche fliehen lässt. Dann ist es uns so zumute, wie dem Messias Gottes, der befürchtet, im Tod in eine unabsehbare Tiefe zu fallen: „Meine Seele ist zu Tode betrübt!“ (Mt 26,38) Wer aber ausharrt und sich der eigenen Tiefe stellt oder in sie einkehrt, sieht auf ihrem Grund ein Licht sich ausbreiten, das ich als ungeahnte Zweisamkeit mit DEM beschreiben würde, „den kein Auge je gesehen hat“ (Jes 64,3). „Das Wesentliche (nämlich) ist für die Augen unsichtbar. Man sieht nur“ - ich übersetzte bewusst abweichend vom Original - „mit der Seele gut.“ (Antoine de Saint-Exupéry)

Petrus begegnete dem Messias erst wirklich, da er auf seinen Befehl hin aus dem Boot aus- und hinunterstieg auf oder in das Wasser, das zuerst trug und ihn dann unter die Oberfläche zog, von der aus er die rettende Hand Christi ergriff. (Mt 14,22-33). Wieder das gleiche Wort „καταβὰς“ / „heruntergestiegen“. In „καταβὰς“ hören Sie das „τὸ βάθος“ / „zur Tiefe hin“ der gehörten Perikope.

Und ja, auch Jona preist in seinem Lied aus der Tiefe jenen Gott, der ihn „in die Tiefe“ - „εἰς βάθος“ - „geworfen hat“ (Jona 2,2) Man hat sich oft gefragt, warum er Gott dafür preisen kann, dass er ihn der Tiefe überantwortet hat. Offensichtlich, weil er in der Tiefe Erfahrungen machte, die er an der Oberfläche nicht hatte machen können. Der Oberfläche entrissen findet er in der Tiefe zu sich selbst, seiner Berufung und zu jenem Gott, der ihm dort näher ist als zu der Zeit, da er ihn zu Land floh.

Und auch Jesus selbst macht die Erfahrung, dass der geheimnisvolle Gott am tiefsten Punkt seiner Existenz, da er ihn glaubt verloren zu haben, als Licht hervorbricht und seine Seele mit dem milden Licht seiner Gottheit berührt. Nahtode berichten von dem milden Licht der Gottheit. Diese Erfahrung nennen wir Auferweckung.

III

So ist die gehörte Perikope eben mehr als eine bloße Erzählung. Das Wunder ereignet sich nicht in den Tiefen des Sees Genezareth, sondern in der Tiefe unserer Seele, die glänzt, die selbst den Tod über-lebt, die uns von innen leuchten macht, wenn es außerhalb unserer dunkel, unwirtlich und einsam wurde: „Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein –, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.“ (Ps 139, 11-12).

Die Seele ist - so Plato, Augustinus, Meister Eckhart, Mechthild von Magdeburg - begabt mit einem Funken, der sie an den Himmel erinnert und ihre Sehnsucht nach Gott wachhält. Es ist nicht alles Gold, was an der Oberfläche glänzt. Gold findet man nur dort, wo man gräbt und

siebt: „*Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand.*“ (Mt 13,44) Eben unter oder „verborgen“ unter der Oberfläche. Will sagen: Man findet, was wirklich wertvoll ist, was wirklich tröstet, was Glanz verbreitet, nicht an der Oberfläche, sondern unter ihr. Wenn Sie wollen „sur-real“. So eben auch Gott selbst, der in uns wohnt und jenseits unseres Bewusstseins in uns anwest. Er ist in uns verborgen, so dass der Verfasser des Kolosserbriefes sagen kann: „*Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott*“ (Kol 1,3). Das wahre Leben finden wir nicht außerhalb unserer selbst, an der Oberfläche, sondern in uns. Hören Sie also auf Ihre innere Stimme!

Dass es Lukas um diese Tiefe zu tun war, als er Jesus die geheimnisvollen Worte „*Fahr hinaus, wo es tief ist*“, „in die Tiefe“, „τὸ βάθος!“ in den Mund legte, findet man bestätigt, wenn man Paulus die Vokabel „Tiefe“ / „βάθος“ in Zusammenhang mit seiner Gotteserfahrung bemühen sieht: „*O welche Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes*“ (Röm 11,33). Ich lese in Michael Wolters Kommentar: „Tiefe ist ein Merkmal des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes“ (Der Brief an die Römer II 229). Die „Tiefe“ markiert im antiken Sprachgebrauch das verborgene Geheimnis, das auf dem Grund unserer Seele anwest.

In langen Zeiten des Schweigens - „*wenn ihr betet, plappert nicht*“ (Mt 6,7) - blinkt das „*Seelenfünklein*“ (Meister Eckhart) auf und ER, der in unseren Seelen lebt, spricht uns leise an: sinnstiftend, tröstend, ermutigend, authentisch und wirklich wirklich.

Rainer Maria Rilke brachte diese tief innerliche, surreale Gotteserfahrung in seinem „*Stundenbuch*“ so zum Ausdruck:

*Du, Nachbar Gott, wenn ich dich manches Mal
in langer Nacht mit hartem Klopfen störe, -
so ists, weil ich dich selten atmen höre
und weiß: Du bist allein im Saal.
Und wenn du etwas brauchst, ist keiner da,
um deinem Tasten einen Trank zu reichen:
ich horche immer. Gib ein kleines Zeichen.
Ich bin ganz nah.*

*Nur eine schmale Wand ist zwischen uns,
durch Zufall; denn es könnte sein:
ein Rufen deines oder meines Munds -
und sie bricht ein
ganz ohne Lärm und Laut.
Aus deinen Bildern ist sie aufgebaut.*

*Und deine Bilder stehn vor dir wie Namen.
Und wenn einmal in mir das Licht entbrennt,
mit welchem meine Tiefe dich erkennt,
vergeudet sichs als Glanz auf ihren Rahmen.*

...

Im Angesicht dieses wundersamen Glanzes, „*fiel Simon Petrus Jesus zu Füßen.*“ (Lk 5,8)